

Völker Sibiriens

Von Katja Resagk, Teilnehmerin der Sibirienexkursion 2002

Inhalt:

- 1. Einführung und Naturraum**
- 2. Allgemeiner geschichtlicher Abriss**
- 3. Geschichte der Urvölker**
- 4. Religionen**
- 5. Eingriffe in die traditionelle Lebensform während der Sowjetzeit**
- 6. Ausblicke**

1. Einführung und Naturraum

Sibirien gilt seit langer Zeit als ein geheimnisumwobenes Land, das bis zum 17. Jh. nahezu unerforscht blieb. Nicht einmal eine genaue geografische Begrenzung gab es für die Gebiete jenseits des Urals. Seit dem 17. Jh. existiert der Begriff Sibirien und bezeichnet die riesige Landmasse zwischen Ural und dem Ochodskischen Meer.

Als Sibirien wird heute im physisch- geografischen Sinn eine Großlandschaft in Nordasien mit einer Ausdehnung von 10 Millionen km² bezeichnet, die im Westen durch den Ural, im Osten durch den Pazifik, im Norden durch das Polarmeer und im Süden durch die Kasachische Schwelle begrenzt wird.

Das Land besteht im Norden aus einer meist mehrere hundert Kilometer breiten Zone von baumloser Tundra. Nach Süden geht diese Vegetationszone in den riesigen Nadelwaldgürtel der "Tajga" (Taiga) über. Diese Wälder wechseln, besonders im westlichen Sibirien, mit ausgedehnten Sumpfgeländen, während im Osten Hochgebirgsregionen vorherrschen. An der Pazifischen Küste, auf Kamtschatka, Sachalin und den Aleuten, ist die Landschaft von zahlreichen aktiven Vulkanen geprägt. In Sibirien fließen einige der größten Ströme der Erde zum Nördlichen Eismeer: Ob, Enisej (Jenissei), Lena und Kolyma. Sie sind seit jeher die Hauptverkehrsadern des Landes gewesen, sowohl während der Kolonisierung, als auch der darauffolgenden Ausbeutung der reichhaltigen Schätze des Landes, die bis heute andauert.

Heute wird dieses Gebiet von etwa 30 Millionen Menschen besiedelt, deren Siedlungen sich hauptsächlich entlang der Transsibirischen Eisenbahn befinden. Das entspricht einem Anteil von 22 % der Gesamtbevölkerung Russlands auf 75% der Gesamtfläche.

Der Anteil der indigenen Bevölkerung liegt bei etwa 4%. Dahinter verbergen sich eine Vielzahl größerer und kleinerer Volksgruppen, die sechs verschiedenen Sprachfamilien angehören. Trotz unterschiedlicher geschichtlicher und sprachlicher Hintergründe gibt es unter ihnen eine Vielzahl von kulturellen Gemeinsamkeiten, die vor allem auf den geografischen und klimatischen Gegebenheiten basieren. So weisen sie in ihren Ursprüngen eine Wirtschafts- und Lebensweise als Nomaden (Haltung von Schafen, Pferden und im Norden vor allem Rentieren), Jäger oder Fischer auf.

Nach den Zusammentreffen mit russischen Eroberern im 16. Jh. setzte eine schrittweise Auslöschung ihrer Kulturen ein, die einen Höhepunkt unter der Diktatur Stalins fand. Viele sind trotz allem in ihrem Kern erhalten geblieben und für einige dürfte es keineswegs zu spät sein für ihre Rückbesinnung und Weiterentwicklung, sofern ihnen von der russischen Gesellschaft genügend Freiraum gegeben wird.

2. Allgemeiner geschichtlicher Abriss

Die ältesten Völker Sibiriens, die aus allen Teilen Asiens einwanderten, existierten schon vor 200.000 Jahren. Erste Siedlungen gab es seit der **Voreiszeit** im Altai. Von dort aus erfolgte die weitere Besiedlung Sibiriens. Eiszungen der Eiszeit reichten bis zum Altaigebirge. Am Eisrand lebten während des Paläolithikum Mammuts, Bison und Nashörner. Bei archäologischen Arbeiten 1967 entdeckte man Mammutknochen. Die Archäologen rekonstruierten, dass sie auch zum Bau von Häusern verwendet wurden. Diese hatten, ähnlich einer Jurte, eine ovale oder halbkreisartige Form und waren zur Hälfte in der Erde versenkt.

Etwa im **12. Jh. v.u.Z.** endete die Eiszeit und das Neolithikum begann mit ähnlichen klimatischen Bedingungen wie heute. Mit dem Ausstreben der Großsäuger stellten sich veränderte Jagdweisen ein: der Fischfang nahm zu, Pfeil und Bogen und ebenso Tongeschirr wurde erfunden. Schon damals spielten die Frauen eine große Rolle in der Wirtschaft. Wohnstätten bestanden zur damaligen Zeit aus einem Raum mit zentraler Feuerstelle und darum angeordneten Schlafplätzen.

Während der **Bronzezeit** erfolgte eine Migration der Stämme und territoriale Auseinandersetzungen setzten ein. Die Siedlungen wurden größer und waren zur besseren Verteidigung meist kreisförmig angelegt. Die Gebäude befanden sich immer noch halb unter der Erde und boten etwa 12- 20 Personen (einer Großfamilie) Platz. Sie bestanden nun aus mehreren Räumen, die kreisförmig um den zentral liegenden Stall angeordnet waren.

Während dieser Zeit kam es auch zur **Einwanderung von Turkvölkern** über den Altai. Typisch für die Turkvölker ist der hohe Stellenwert des Pferdes als ständigen Begleiter für das ganze Leben und auch nach dem Tod. Nach der Einwanderung kam es zu Migrationen, aber auch zu Vermischungen mit bereits ansässigen Völkern. In Folge entwickelte sich im 1. Jh. v.u.Z. die sibirische Urbevölkerung mit einer Turksprache.

Überlieferungen des griechischen Historikers Herodot (etwa 485- 424 v. Chr.) berichten vom **Volk der Skythen**, die im 5. Jh. nördlich des Schwarzen Meeres sowie in Südrussland siedelten. Ursprünglich sollen die Skythen aus Sibirien stammen, wo sie als Nomaden der frühen Eiszeit eine Kultur der Reiterkrieger ausgebildet hatten, um große Viehherden und Weidegebiete zu verteidigen. Streitigkeiten unter verschiedenen Nomadengruppen lösten eine Völkerwanderung aus, in Folge dessen die Skythen aus Sibirien vertrieben wurden.

Im 13. Jh. herrschte das kriegerische Volk der **Mongolen** im heutigen Sibirien. Es kam zu Kämpfen im Jenissej Becken und am Ob, die Bevölkerung musste Steuern zahlen und wehrfähige Männer in den Dienst der mongolischen Armee treten. Nach dem Zerfall des mongolischen Reiches bildete sich das sibirische Khanat, welches 1552 wiederum durch Kasan erobert wurde.

Seit dem 11. Jh. bestehen durch den Pelzhandel Kontakte zu Russland.

Im 16. Jh. kam es zur **militärischen Eroberung** Sibiriens durch die Russen. Die Expansion erfolgte vor allem entlang der Wasserläufe. Im Jahre 1639 wurde der Nordpazifik und 1645 die Amurmündung erreicht. Zu dieser Zeit lebten etwa ein Viertel Million Menschen jenseits der Urals. Bis dahin hatten endlose kleine und

große Kämpfe zwischen Stämmen und Sippen in der Geschichte Sibiriens dominiert, bei denen zum Teil ganze Stammesgruppen vernichtet wurden. Die dadurch gehemmte Ausbreitung und das verlangsamte Bevölkerungswachstum der indigenen Bevölkerung führten zu einem erleichterten Eindringen der Russen.

Mit den Russen kamen neue landwirtschaftliche Anbaumethoden (auch die Viehzucht), neue Bauweisen und Jagdmethoden nach Sibirien. Erste sibirische Städte trugen einen Festungscharakter und entstanden an strategisch und administrativ wichtigen Plätzen. Besiedelt wurden sie überwiegend vom Militär und Geistlichen. Ansonsten erhielten sich dörfliche Strukturen um Markt- und Handelszentren, meist ohne Kirchen und administrative Einrichtungen.

Ende des 16. /17. Jh. lebten etwa 300.000 Menschen in Sibirien, wobei die Urbevölkerung schon weit in den Norden oder nach Süden verdrängt wurde.

3. Geschichte der Urvölker

Seit der Bronzezeit ist der Süden Sibiriens besiedelt und zeichnet sich durch hochentwickelte Kulturen aus (z.B. Minussinker Becken am oberen Jenissej oder im Altai). Es erfolgte eine Migration der Stämme und territoriale Auseinandersetzungen setzen ein. Die aus diesen Siedlungsinseln ausgeschwärmten Gruppen entwickelten sich zu eigenen Völkern. Diese Völker wiesen keine ethnische Einheitlichkeit auf, sondern unterschieden sich hinsichtlich ihrer Herkunft, sowie ihrer Sprachfamilien, zu denen die folgenden gehören:

1. Finnisch- Ugrische
2. Samojedische
3. Jenissej
4. Tungusische
5. Mongolische
6. Turksprachen

Überprägt und assimiliert wurden die Urvölker von einwandernden Volksgruppen wie die Finno- Ugrier, die Samojedern, die Mandschu- Tungusen und später von türkischen und mongolischen Völkern. (Zum Beispiel haben mongolische Burjaten die Tuwiner, ein Turkvolk in der Baikalregion assimiliert.) Diese Einwanderer werden auch als Neosibirier genannt (i.d.R. mongolid geprägt). Diesen stehen die Paläosibirier gegenüber, die sich durch kleine, tiefliegende Augen und einen gedrungenen, stämmigen Wuchs auszeichnen.

Während der ersten Einwanderungswelle, v.a. durch tungusische Ewenken und Ewenen, wurde der Taigagürtel besetzt. Später wurden diese Völker bis an den Polarkreis verdrängt. Zusammen mit den Paläosibiriern (Tschuktschen, Jukagirier u.a.) bilden sie heute die „kleinen Nordvölker“.

Jüngste Einwanderer kommen aus dem mongolischen Becken (= Völker mongolischer und türkischer Herkunft) und siedeln vor allem in der Steppe und Waldsteppe.

Völker

Die Völker Sibiriens werden zum einen unterteilt in die Großvölker, dazu gehören die Burjaten, die Altaier, die Jakuten und die Tuwa und die „nördlichen Kleinvölker“, im äußersten Norden Sibiriens.

Die Großvölker haben in den letzten Jahrzehnten zahlenmäßig zugenommen und verfügen über eigene Republiken, in denen sie aber meist in der Minderheit leben (zu 24% in Burjatien, zu 31% im Altai, zu 33% in Jakutien und zu 64% in Tuwa). Die Großvölker waren in der Lage den eindringenden Russen größeren Widerstand zu

leisten und waren auch der Russifizierung weniger ausgesetzt. Die Mehrzahl von ihnen spricht zu Hause die Nationalsprache.

Der Begriff „Nördlichen Kleinvölker“ wurde 1926 geprägt und bezeichnet Völker, deren Umfang weniger als 30.000 Menschen umfasst, die eine nomadisierende Lebensweise - basierend auf Rentierzucht, Fischerei und Jagd praktizieren - und einen niedrigen Lebensstandard aufweisen.

3.1. Die Großvölker

Burjaten

Diese Nachfahren mongolischer Stämme bilden heute mit 420.000 Angehörigen die größte Gruppe der Großvölker, die auf einer Fläche von der Größe Deutschlands siedeln. Die Hälfte von ihnen lebt in der Republik Burjatien, der Rest in autonomen Gebieten in der Nähe von Irkutsk, in der Mongolei und in Nordchina. Traditioneller Lebensraum ist die Insel Olchon im Baikalsee, auf der noch heute eine extensive Schafwirtschaft betrieben wird. Traditionelle burjatische Tracht ist der Chalat- ein weiter, bunt bedruckter Mantel aus Seide oder leichter Baumwolle. Dazu trägt man weiche Schafstiefel und einen spitzen, kegelförmigen Filzhut. Nationalspeise ist noch heute ein Gericht namens Posy- mit Hackfleisch gefüllte Fleischbällchen.

Im 18. Jh. erfolgte ein weitgehender Übergang zum Buddhismus. Bis dahin war der Schamanismus weit verbreitet. Viele westliche Burjaten hängen aber auch der christlich- orthodoxen Kirche an. Die Burjaten konnten sich lange den Russen widersetzen, wurden aber im 17. Jh. schließlich auch ins Russische Reich eingegliedert.

Neben der Bekämpfung des buddhistischen Glaubens v.a. unter Stalin war die Zwangssesshaftmachung (aller nomadisierenden Völker) ein weiteres Ziel der Russen. Erste feste Unterkünfte der Burjaten waren 6- 8eckige Einraum- Blockhäuser, die einer Jurte nachempfunden waren.

Jakuten

Zweitstärkste Bevölkerungsgruppe sind mit 210.000 Menschen die Jakuten, die vorerst in der Baikalseeregion lebten, dann aber von anderen Völkern in die Steppeninseln der mittleren Lena verdrängt wurden. Dabei wurden die dort ansässigen Ewenen zum Teil assimiliert. Die Jakuten sind Nachfahren von Türkengruppen, die im 13. Jh. einwanderten und weisen eine reiche nationale Kultur auf und brachten z.B. die Töpferei und die Schmiedekunst in den Norden. Mit dem Vorstoß russischer Truppen Ende des 18. Jh. wanderten kleine Jakutengruppen nach Norden ab und siedelten an den Flüssen Kolyma, Indigirka und Alaseja. Diese Gebiete stellen heute das nördlichste Verbreitungsgebiet der Turkvölker dar. Ursprüngliche Lebensform ist der Pferdenomadismus. Die jakutischen Pferde sind winterfest und die Wirtschaftsform gleicht der Rentierhaltung.

Mit den Russen wurde im 17. Jh., wo es edaphisch möglich war, der Ackerbau, sowie die Rinderhaltung eingeführt, die aber wegen der Notwendigkeit der Heuwirtschaft und den Bau von Winterstallungen sehr aufwendig war. Der Übergang zur Sesshaftigkeit erfolgte auch hier in Einraum- Blockhäusern, die mit einem Erddach versehen, und außen zur Wärmeisolierung mit Dung und Lehm verschmiert waren.

Eine solche Bauweise findet man heute noch bei den Rinderställen.

Die jakutische Kultur weist sowohl südliche Steppenelemente wie z.B. Koumys- vergorene Stutenmilch, aber auch nördliche Taigaelemente auf. Auch heute sind die Jakuten noch ein kulturschaffendes Volk mit reicher nationaler Literatur, Theater und

Musik. Die selbstbewusste Volksgruppe wurde nicht tiefgreifend russifiziert, und so sprechen 92% der Bevölkerung zu Hause ihre Nationalsprache.

Tuwa

Das Volk der turksprachigen Tuwa umfasst 210.000 Menschen, die das obere Jenissej- Becken besiedeln. Die traditionellen Jäger und Viehzüchter (Schafe, Kühe, Pferde und Yaks) stammen aus der Mongolei und hängen dem buddhistischen Glauben und dem Schamanismus an. Im 18./19.Jh. war Tuwa ein Teil des Chinesischen Reiches, von 1921- 1944 unabhängige kommunistische Republik. Ihre Unabhängigkeit konnten die Tuwa in der heutigen autonomen Republik zurückerhalten. Viele Tuwa leben heute auch in der Mongolei.

Chakassen

Nördlich der Republik Tuwa lebt das 80.000 Menschen umfassende Volk der Chakassen. Dabei handelt es sich um Nomaden türkischer Abstammung, die sich mit der samojedischen Urbevölkerung vermischt hat. Sie hängen zum Teil dem Schamanismus, zum Teil der christlichen Religion an.

Altaier

Die turksprachigen Altaier umfassen etwa 71.000 Menschen und gelangten im 19. Jh. unter russische Kontrolle.

3.2. Nördliche Kleinvölker

In Sibirien und dem fernen Osten gibt es 26 Kleinvölker. Die größten von ihnen sind die Ewenken und Nenzen mit etwa 30000 Zugehörigen. Die kleinsten, die Enzen und Orotschen, umfassen gerade einmal 200 Menschen. Bei den nördlichen Kleinvölkern handelt es sich ausschließlich um nomadisierende Gruppen. Die geringe Menschenzahl begründet sich mit der geringen Tragfähigkeit der Taiga. Ein Jäger braucht in der Taiga ein Areal von 150 km² zur Ernährung seiner Familie. Bei den Rentiernomaden ist der Flächeverbrauch ähnlich hoch, da ein Tier mehr als 100 ha Weidefläche pro Jahr benötigt. Eine Gruppe von 216 Personen nutzt mit 7.000 Rentieren z.B. ein Areal von 37000 km², was der Fläche von Baden- Württemberg entspricht. Größer ist die Tragfähigkeit der Tundra, wo nur noch ein Sechstel der in der Taiga benötigten Fläche als Weide genutzt wird.

Die nomadisierenden Gruppen leben heute noch in Wohnzelten, Jarangas genannt, die mit Rentierfellen bedeckt sind. Die Fortbewegung erfolgt mit breitkufigen Schlitten, dem Narty, der auch im Sommer über den feuchten Tundraboden gezogen werden kann. Heute verfügen die Gruppen aber auch über Motorschlitten, die aus der Auslösung der Kolchosen stammen. Die Glaubenswelt wird vom Schamanismus bestimmt mit einer Vielzahl von mystischen und kultischen Handlungen. Das Verbot des Schamanismus zu Zeiten des Sozialismus führte zur geistigen Entwurzelung und Verunsicherung der Menschen.

Die nordischen Kleinvölker gehören verschiedenen Sprachfamilien an:

Zur finno- ugrischen: Chanten und Mansen

Zur samojedischen: Nenzen und Ngassanen

Zur mandschu- tungusischen: Ewenen und Ewenken

Zur paläosibirischen: Keten, Tschukschen, Jukagirier und andere im fernen Osten.

Alle Völker waren ursprünglich weiter südlich beheimatet:

Die **Nenzen** stammen aus dem Altai- Sajan- Gebirgsraum und vermischten sich, nachdem sie am Ob abwärts gewandert sind, mit den dortigen Fischern und Jägern.

Sie machen mit 35.000 Menschen das größte der nördlichen Kleinvölker aus. Die Nenzen leben noch als Jäger und Viehzüchter entlang der arktischen Küste östlich und westlich des Urals. Eine große Bedrohung erleben die Nenzen durch die Erdöl- und Erdgasförderindustrie, die eine großflächige Zerstörung der Rentierweiden verantwortlich ist.

Die **Chanten und Mansen** (früher „Ob- Ugrier“) entstanden durch die Vermischung autochtoner Fischer- und Jägerstämme mit Pferdezüchtern aus dem zentralasiatischen Raum, die Mitte des 1. Jh. nach Norden rückten (LINDIG, 1981). Durch ihre finno-ugrische Abstammung sind die rund 20.000 Chanten verwandt mit den Finnen, Kareliern und Esten. Entdeckt wurden die Fischer und Jäger im 11. Jh. durch norwegische Forscher. Das 800 Menschen umfassende Volk der Mansen ist in einem autonomen Distrikt am mittleren Ob angesiedelt. Auch ihre Lebensweise ist durch die Erdölförderung gefährdet (Ölfeld bei Samotlor).

Die Ethnogenese der **Ewenken und Ewenen** geschah vermutlich im Baikargebiet mit der Vermischung mandschurischer, mongolischer und türkischer Stämme.

Die Ewenken sind vermutlich das älteste Volk Sibiriens. Etwa 30.000 Ewenken siedeln in den Gebieten vom mittleren Jenissej bis zum Baikalsee und Amur. Obwohl ihre Sprache dem Chinesischen ähnelt, sind sie kulturell eher mit den Mongolen verwandt. Nahe verwandte Gruppen sind die **Nani** mit 12.000 Menschen am niederen Amur und die **Even** mit 17.000 Menschen.

Paläosibirische **Tschuktschen** wurden aus dem Süden nach Norden abgedrängt und existieren heute in zwei verschiedenen Kulturformen: die Tundren-Tschuktschen mit Rentierwirtschaft und die Küsten-Tschuktschen, die sich auf die Jagd auf Wale und Seehunde spezialisiert haben. Notizen von KOLESOV, 1991 berichten über die Lebensgewohnheiten dieses Volkes. Als Behausung dient ein vieleckiges, geräumiges Zelt, das mit Rentierfellen überdeckt ist und leicht transportiert werden kann. In der Mitte brennt fast ununterbrochen ein Feuer, das zum Kochen dient, aber auch die unzähligen vielen Mücken vertreiben soll. Der Rauch entweicht durch eine Öffnung im Dach. Auch auf dem Boden liegen Rentierfelle in mehreren Schichten aus, die als Sitzgelegenheiten dienen. Vor dem Zelt stehen Schlitten, Narty, die mit allerlei Wirtschaftsgerät beladen sind. Neben dem zentralen Hauptzelt gibt es mehrere vieleckige Zelte zum Schlafen. Die Frauen tragen die Hauptlast der Arbeit. Ihre Aufgabe ist es, das Essen zuzubereiten, Kleidung zu nähen, die Zelte aufzustellen, Holz zu holen und den Männern auf der Weide zu helfen. Ab September wird ein Overall aus Fell getragen, der von den Frauen genäht wird. Im Winter werden zwei von ihnen übereinander getragen, der untere mit dem Fell nach innen und der äussere mit dem Fell nach außen. Alle 8-19 Tage ziehen die Gruppen weiter und verladen dazu alles auf ihre Schlitten. Dabei werden die Routen des vergangenen Jahres gemieden, um eine Überweidung zu verhindern. An jedem Standplatz werden zwei Tiere geschlachtet und der Fleischvorrat in einer 30 cm tiefen Permafrostgrube gelagert. Im Herbst erfolgt das Jahresschlachten, bei dem die Herde um ein Drittel reduziert wird, um der geringeren Kapazität der Winterweide gerecht zu werden. Das Fleisch, das früher von der Sowchose übernommen wurde muß heute selber vermarktet werden, was aber aufgrund der hohen Transportkosten (z.T. mit Hubschraubern) und der geringen Aufkaufpreise wenig lukrativ ist. Dennoch hat sich diese Lebensweise noch nahezu unverändert bis heute erhalten, v.a. im äußersten Nordosten.

Zu Zarenzeiten mussten die Nordvölker eine Pelzsteuer, den sogenannten Jassak, entrichten, wegen dem sie viel Zeit und Energie für die eigene Lebensbewältigung in den ohnehin schon widrigen Bedingungen verloren. Die Folge waren Armut und schlechte Lebensverhältnisse. Die Lebenserwartung lag bei Männern zwischen 35

und 40 Jahren. Auffallend sind auch heute noch die vielen Krankheiten und eine hohe Selbstmordrate.

4. Religionen

Buddhismus

Der Buddhismus wurde im 17./18. Jh. über die mongolische Grenze nach Russland gebracht. Dort fand er bis zu einer halben Millionen Anhänger, die allesamt Mitglieder der tibetischen Sekte mit dem Dalai Lama als geistlichen Führer waren.

Religiöse Reformen im 18. Jh. unter Zarin Elisabeth befreiten die Klöster von Steuern und Abgaben und die Mönche vom Wehrdienst, der damals immerhin 25 Jahre betrug.

Bis in die 30iger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts war der Buddhismus in Russland toleriert worden. Unter Stalin kam es zu einer gezielten Verfolgung aller Glaubensanhänger: 250 Tempel, 50 Klöster wurden zerstört und tausende von Mönchen ermordet. Die mongolische Schrift wurde verboten und 1931 durch die lateinische und 1939 durch die kyrillische Schrift ersetzt. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden zwei Klöster eröffnet: das 1946 neuerrichtete Ivolginski-Kloster bei Ulan-Ude und das Aginsk-Kloster bei Chita. Bemerkenswert ist, dass das Ivolginski-Kloster mit ausdrücklicher Genehmigung Stalins gegründet wurde. Ob es sich dabei um ein Zeichen des Verbundes aller Religionsgemeinschaften gegen Hitler oder um einen politisch wichtigen Akt handelte, der dem Ausland die Glaubensfreiheit in der Sowjetunion demonstrieren sollte, bleibt ungewiss. Bis zur Zeit Gorbatschows durften allerdings keine weiteren Tempel oder Gebetshäuser gebaut werden. Die Verbreitung buddhistischer Schriften und die Ausbildung von Mönchen war verboten. Wer sich öffentlich zum Buddhismus bekannte, musste befürchten, damit seine berufliche und gesellschaftliche Existenz zu gefährden.

Seit 1991 gibt es eine Wiedergeburt des Buddhismus in Burjatien. 20 Tempel und kleinere Gebetshäuser wurden errichtet. Seit kurzem sind die Mönche wieder vom Wehrdienst befreit. Andere traditionell buddhistische Gebiete sind Tuwa und Kalmückien, aber auch in allen anderen großen Städten Russlands existieren buddhistische Gemeinden. Der Buddhismus als klassische ökologische Religion bestimmt auch das Verhältnis zur Umwelt. Die starke Naturverehrung führt zu einem nachhaltigen Umgang mit dieser. Vor allem der Baikalsee spielt eine große Rolle innerhalb dieser Religion. Viele Tiere und Pflanzen des Baikalsees sind Elemente tibetischer Medizin. So ist z.B. das Fett des Fisches Golomjanka Basis vieler Heilmittel.

Christentum

Anfänge einer Christianisierung gab es 1570. 1586 wurde die erste Kirche in Tjumen errichtet. Die Verbreitung des christlichen Glaubens beruhte nicht immer auf Freiwilligkeit. Es gab Zwangsbekehrungen und die Kirche wurde vom Staat als Instrument der Kolonisierung eingesetzt. 1653 kam es zur Kirchenspaltung, dem Raskol. Um den orthodoxen Glauben und den Staat zu festigen, hatten Zar Alexej Michailowitsch und Patriarch Nikon eine Kirchenreform durchgeführt, deren Grundlage eine Korrektur der Liturgie war, die angeblich fehlerhaft übersetzt war. Obwohl es sich äußerlich nur um Lappalien handelte (Kirchenprozession gegen und nicht nach der Sonne, dreimaliges anstelle zweimaligen Halleluja Singens, Bekreuzigung mit drei anstelle mit zwei Fingern), brachten die Korrekturen eine beträchtliche Opposition auf. Es bildete sich das Lager der Altgläubigen, die sich

strikt gegen die Reformen wehrten und darüber hinaus meist auch Gegner der Zarenherrschaft an sich waren. In den folgenden Jahren wurden viele Altgläubige verfolgt und umgebracht. Es setzte eine Wanderungswelle der sogenannten „Raspolniki“ nach Sibirien ein, die schließlich 10 % der Bevölkerung Westsibiriens ausmachten. Dort führten sie meist ein zurückgezogenes Einsiedlerleben. Erst in den 80iger Jahren wurde eine Siedlung von Altgläubigen in der Taiga entdeckt (Buchtip: Peskow, W.: Die Vergessenen der Taiga). 1971 wurde bei einem Treffen aller orthodoxen geistlichen die Kirche wiedervereinigt.

Wie andere Religionen, wurde auch das Christentum während der kommunistischen Zeit unterdrückt. Viele Kirchen wurden zerstört oder zweckentfremdet, beispielsweise als Ställe genutzt.

Schamanismus

Eine wesentliche kulturelle Gemeinsamkeit der Urvölker Sibiriens ist die traditionelle Religion, die vor der russischen Kolonisierung ausschließlich aus Formen des Schamanismus bestand, dem Glauben an eine beseelte Natur, also an die Existenz von geistlichen Wesen in allen natürlichen Objekten und Kräften. Der Mensch kann mit diesen Wesen in Kontakt treten und sie mit ihm. Aufgabe des Schamanen ist, es Verbindung mit ihnen aufzunehmen, indem er seine Seele zu ihnen sendet oder aber ihnen Zutritt in seinen Körper gewährt. Dabei befindet er sich in einem Zustand der Ekstase, der durch rituellen Tanz, Trommelschläge oder berauschende Kräuter hervorgerufen wird (in jüngster Zeit wird dazu nicht selten Alkohol verwendet).

Schamanen wurden innerhalb der Gruppe oft wie Heilige verehrt, nicht selten hatten sie einen größeren Einfluß als die Stammesführer (und später die Parteisekretäre). Eine wichtige Rolle spielten sie auch als Mediziner und als Bewahrer wichtiger Stammestraktionen. In der Kosmologie der Schamanen werden eine Ober-, eine Mittel- und eine Unterwelt unterschieden, die durch den Weltenbaum in Gestalt einer Lärche und den Weltenfluß verbunden sind. Der Baum dient dem Schamanen bei seiner Reise in die Ober- oder Unterwelt. Die Seelen der Stammesmitglieder reisen von der Oberwelt, dem Ort des Ursprungs, entlang des Flusses in die Mittelwelt, das Diesseits (weiter flussabwärts liegt das Reich der Toten).

Auch die Wurzel des Naturverständnisses der am Baikalsee lebenden Burjaten liegt im Schamanismus. Mensch und Natur waren für die Burjaten stets eine Einheit. Die Natur ist nicht nur Dach und Haus des Menschen und Grundlage seines Wohlergehens, sondern auch Ausgangspunkt seiner ethischen und moralischen Überzeugungen. Der Baikalsee war für alle Burjaten ein lebendiges, heiliges Wesen, das mit dem Kosmos in Berührung stand und alles, was man den Baikalsee antat, das tat man dem gesamten Kosmos an. Niemand hätte gewagt, an heiligen Schamanenplätzen zu jagen- ein Grund, weshalb heute noch viele Tier- und Pflanzenarten erhalten sind. Auch der vorsichtige Umgang mit Wald und Boden war sehr ausgeprägt. So stand „das Aufgraben der Erde und anderer Naturfrevel“ unter Todesstrafe laut einer Gesetzessammlung des Dschingis Khan. Selbst in der Schuhform zeigt sich die Naturverehrung: die Stiefelspitzen zeigen nach oben, um die Erde nicht zu verletzen.

Obwohl der Schamanismus heute eine Wiederbelebung erfährt, gibt es kaum noch echte Schamanen, aber einige Elemente des Schamanismus, wie Opferriten, sind noch lebendig. Oft werden die zeremoniellen Handlungen aber auch nur zu touristischen Zwecken zur Schau getragen.

5. Eingriffe in die traditionelle Lebensform während der Sowjetzeit

Während der kommunistischen Ära kam es zu tiefgreifenden, zum Teil irreversiblen Eingriffen in die Lebensweise der Urbevölkerung Sibiriens. Ziel war es, den Nomadismus als Lebensweise, ja sogar als Wirtschaftsweise abzuschaffen und die sowjetische Regierung wünschte, „... den Übergang der kleinen Völker von den stammesgemäßen Verhältnissen hin zur Gesellschaft des entwickelten Sozialismus“ voranzutreiben (UVACAN, 1984). Neben den offiziellen wirtschaftlichen Argumenten (der Nomadismus ist eine extensive Nutzung und verschwendet Arbeitskräfte, die in der Industrie „sinnvoll“ eingesetzt werden könnten) ging es den Machthabern in Moskau aber vor allem um eine bessere Kontrolle der Menschen in diesen entfernten Winkeln des Landes, was nur innerhalb permanenter, zentraler Siedlungen möglich ist. Das Fazit von vier Jahrzehnten russischer Repression ist nicht nur die physische Dezimierung der Nordvölker, sondern auch ihre psychische und kulturelle Degradierung.

Kollektivierung

In den 30iger Jahren wurden die kollektiven Kolchosen und die staatlichen Sowchosen ohne Rücksicht auf die bisherigen Eigentumsverhältnisse eingeführt. Sippen- und Familiengruppen wurden zu Brigaden zusammengeschlossen, in denen sie nicht mehr für den eigenen Lebensunterhalt, sondern für den Staat arbeiteten. Fremdbestimmung trat anstelle eines eigenverantwortlichen Lebens. Den Brigaden wurden meist viel zu kleine Areale zugewiesen, in denen sie nach festem Plan weiterhin Wanderungen durchführten.

Sesshaftmachung und Umsiedlung

1957 wurde vom Zentralkomitee eine Deklaration über „Maßnahmen zur weiteren wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Völker des Nordens“ verabschiedet, in welcher öffentlich zum Kampf gegen den Nomadismus aufgerufen und die Forderung nach einer Ansiedlung in festen Siedlungen gestellt wurde. Die Unterbringung erfolgte meist in standardisierten Häusern aus Ziegeln, daneben wurden auch Wirtschaftsgebäude, Ställe, Geschäfte und Schulen errichtet. Viele Menschen kamen mit den ungewohnten Lebensbedingungen nicht zurecht und starben aus Kummer. Es kam auch vor, dass einige die Siedlungen wieder verließen oder aber in ihren Zelten am Rande dieser lebten. Die bereits ansässige Bevölkerung wurde zur besseren Kontrolle in Großsiedlungen zusammengeführt. Mit der Sesshaftmachung erfolgte eine Trennung der Menschen von ihren Jagd-, Fischfang- und Weidegebieten. Sie wurden in eine fremde Lebensform versetzt und oft zusammen mit anderen Völkern in eine ungewohnte soziale Gemeinschaft gezwungen. Viele Umsiedlungen aus den traditionellen Lebensräumen erfolgte auch aufgrund der wirtschaftlichen Erschließung der Gebiete, z.B. vertrieb die Erdölförderung am mittleren Ob die Chanten nach Norden.

Kampf gegen die Kultur der Nordvölker

Die sozialistische Kultur wurde von vornherein über die Nationalkultur gestellt. In einem „Feldzug gegen die Rückständigkeit“ wurden Religion, Volksmedizin und alte Bräuche bekämpft, um die Eliminierung aller ethischen Unterschiede zu erreichen. Selbst die Aufgabe nationaler Namen und das Annehmen russischer Vor- und Nachnamen wurde erzwungen, was häufig mit einem Verlust der eigenen Identität einher ging. Eines der „Kulturgüter“, die von den Russen übernommen wurden, war unter anderem der Alkohol, der oft verheerende Wirkung zeigt, da die Organismen nicht daran gewöhnt waren. Der Alkoholkonsum sollte die innere Leere, hervorgerufen durch den Verlust der Identität, ausgleichen.

Russifizierung

Nach dem Verbot der Nationalsprachen der Völker 1950, wurde in den Schulen ausschließlich Russisch unterrichtet. Aber auch zu Hause waren die Eltern aufgefordert, mit ihren Kindern russisch zu sprechen. So kam es zu einem weitgehenden Verlust der Nationalsprachen. In einer 1994 durchgeführten Befragung wurde ermittelt, dass russisch die dominante Umgangssprache zu 73% bei den Chanten und Nenzen und zu 95% bei den Tschuktschen und Mansen ist.

Internatsystem

Ab 1960 wurde für alle Kinder der obligatorische Unterricht nur noch in Internaten durchgeführt. Selbst wenn die Kinder im gleichen Ort wohnten, mussten sie dort für zehn Monate abgegeben werden. So verbrachten sie den größten Teil ihrer Kindheit und Jugend in diesen Einrichtungen, in denen keine Rücksicht auf nationale Eigenheiten genommen wurde. Ziel war die Ausbildung eines einheitlichen „Homo sowjeticus“ (WEIN, 1999). Im Alter von 15- 17 Jahren kehrten die Kinder weitgehend entfremdet in ihre Familien zurück (VACHTIN, 1993). Oft waren sie zu einer Rückkehr in die Tundra/ Taiga nicht mehr bereit und oftmals auch nicht mehr fähig. Anstelle von Selbständigkeit und Eigenverantwortung führte der Unterricht in den Schulen zum Verlust von Lebensenergie, zu Lethargie in Verbindung mit Aggression und Alkoholmissbrauch.

Insgesamt hatte das Internatsystem einen verheerenden Einfluss auf das ganze sozial- psychologische Klima der einzelnen Regionen.

6. Ausblicke

Seit der Transformation Anfang der 90ziger Jahre vollzieht sich ein Rückzug der Russen aus dem hohen Norden. Negative Folgeerscheinungen sind allerdings die drastisch reduzierten Subventionen zur Versorgung in den angelegten Siedlungen. Das trifft die nun an das Leben in den Dörfern gewöhnten Menschen besonders hart, weil die meisten von ihnen nicht mehr in der Lage sind, ein Leben in der Taiga zu führen. Nichtsdestotrotz erlangten die Völker ein neues Selbstbewusstsein und machen auf ihre bedrohte Lage aufmerksam. Es gründeten sich Vereinigungen, die die Belange der verschiedenen Volksgruppen vertreten, z.B. die „Assoziation Arun“ der Ewenken, Jakuten und Ketten, die für den Erhalt und die Entwicklung der traditionellen Wirtschaftszweige eintritt. Allerdings erstickte die schleppende und oft widersprüchliche Gesetzgebung viele Initiativen im Keim.

1992 verabschiedete man ein Erlass mit „vordringlichen Maßnahmen zum Schutz der Siedlungsorte und Wirtschaftsweisen der nördlichen Kleinvölker“. Ihm folgte 1993 ein Rahmengesetz der Russischen Föderation über den „rechtlichen Status der zahlenmäßig kleinen Urvölker“. Durch dieses Gesetz erfolgt beispielsweise die Übergabe von Land an die Kleinvölker zur „vorrangig traditionellen Nutzung“. Unter traditionell versteht man hier die nichtindustriellen Wirtschaftsformen.

Ein Trend zur Renomadisierung ist derzeit nicht abzusehen, da die Menschen von ihre Lebens- und Wirtschaftsweise enturzelt sind, und ihnen obendrein oft das Know-how zum Überleben in der Tundra/ Taiga fehlt. Andererseits gibt es in den Zentralsiedlungen kaum Entwicklungspotentiale. Keine Arbeit bedeutet oft eine Flucht in den Alkoholismus.

Zu den positiven Entwicklungen zählt zweifelsohne die Bildung des "Ersten Kongresses der kleinen Völker des Nordens" aus Vertretern der Nordvölker. Der Kongress nahm eine sieben Punkte umfassende Resolution an, in der die damalige

Sowjetregierung aufgefordert wurde, die ILO-Konvention 169 über den Schutz Indigener Völker zu ratifizieren sowie juristische, administrative und wirtschaftliche Maßnahmen für den Schutz der "Völker des Nordens" einzuleiten. Im Mai 1990 wählte man in Moskau eine "Vereinigung der kleinen Völker des Nordens", die sich zum Ratgeber der Regierung in allen diese Völker betreffenden Fragen zuständig erklärte.

Bereits 1989 hatten sich sowjetische Experten für Minderheitenfragen auf dem "Samotlor-Praktikum" in Tjumen (Westsibirien) darauf geeinigt, dass der beste Weg zur Sicherung der Zukunft der Nordvölker in der Einrichtung nationaler Territorien mit Selbstbestimmungsrecht in wirtschaftlichen Fragen, im Verbot von Siedlungszerstörungen und Zwangsumsiedlungen, sowie in der Ersetzung zentral gesteuerter Entwicklungsprojekte durch lokal angepasste Maßnahmen liege. Gleichzeitig beschloss die Zentralregierung die Wiedereinführung muttersprachlicher Schulklassen. Lehrprogramme für Rentierhaltung, Jagd und Pelztierzucht wurden eingeleitet. Der erste "Nationale Kreis" (Even-Bytantaj) bekam das Selbstbestimmungsrecht für die wirtschaftliche Entwicklung auf nationaler Grundlage. Mittels Gesetzesänderungen wurde die Einrichtung neuer nationaler Verwaltungsgebiete dort ermöglicht, wo ein indigenes Volk die lokale Mehrheit bildet und dies wünscht. Wo ein indigenes Volk nur eine Minderheit bildet, sollen "ethnische territoriale Einheiten" entstehen können. Diese Gesetze wurden nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion vom russischen Staat im Dezember 1991 übernommen.

7. Literatur

BEDNARZ, K.: Ballade vom Baikalsee. 5. Aufl. Europa Verlag Wien, 1999.

GESELLSCHAFT FÜR BEDROHTE VÖLKER SÜDTIROL: Die kleinen Völker des hohen Nordens und fernern Ostens Russlands. Ein aktueller Lagebericht mit geschichtlich-ethnographischer Einführung. Bozen, 1998.

BERKMOES et al.: Russia, Ukraine, Belarus. Lonely Planet Publications. Melbourne, Oakland, London, Paris, 2000.

GÖTTINGER BIBLIOTHEKSSCHRIFTEN 10: Sibirien, Finnland, Ungarn- Finnisch-Ugrische Sprachen und Völker in der Tradition eines Göttinger Sondersammelgebietes. Ausstellung in der Paulinerkirche 28.02.- 09.04.1998.

HABECK, J. O.: Sesshaftwerdung und Sesshaftmachung sibirischer Rentiernomaden. Siedlungsstruktur und Siedlungsentwicklung im Ewenkischen Autonomen Kreis. Westfälische Wilhelms- Universität Münster, Institut für Geographie. Berichte aus dem Arbeitsgebiet Entwicklungsforschung, Heft 30. Münster, 1998.

PESKOW, W.: Die Vergessenen der Taiga. Bechtermünz Verlag. Augsburg, 2000.

PARZINGER, H.: In Sibiriens Tal der Könige. Spektrum der Wissenschaft 8/2002. Seiten 74- 81. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg.

WEIN, N.: Sibirien. Perthes Regionalprofile. Klett- Perthes, 1. Aufl. Gotha- Stuttgart, 1999.

